

Liebe Schwestern und Brüder!

Heute muss ich uns mal so richtig die Leviten lesen; und zwar im wahrsten Sinne des Wortes. Aber keine Sorge: Es folgt jetzt hier keine pastorale Standpauke, sondern eine wichtige Erinnerung an Selbstverständliches, zumindest was Gottes Blickwinkel betrifft.

Das dritte der fünf Bücher Mose trägt den lateinischen Namen „Leviticus“. Es ist eine große Rechtssammlung mit einer Vielzahl von unterschiedlichsten Geboten – eine Art „Grundgesetz“ des Volkes Israel. Ein zentraler Teil dieses Buches ist das sog. „Heiligkeitsgesetz“, in dem die wichtigsten Regeln des sozialen Lebens von den 10 Geboten über Speiseregeln bis hin zu allen möglichen Regelungen des Sexualverkehrs aufgeschrieben sind.

Im 19. Kapitel dieses 3. Mosebuches begegnen wir einer Zusammenschau von Geboten, die grundlegend für menschliches Zusammenleben sind. Ich lese einige Abschnitte, die den heutigen Predigttext bilden:

¹Und der HERR redete mit Mose und sprach: ²Rede mit der ganzen Gemeinde der Israeliten und sprich zu ihnen: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der HERR, euer Gott. ³Ein jeder zeige Ehrfurcht gegenüber seiner Mutter und seinem Vater. Haltet meine Feiertage; ich bin der HERR, euer Gott. [...]

¹³Erpresst und beraubt nicht eure Mitmenschen. Wenn jemand um Tageslohn für euch arbeitet, dann zahlt ihm seinen Lohn noch am selben Tag aus. ¹⁴Sagt nichts Böses über einen Tauben, der es nicht hören und sich nicht wehren kann, und legt einem Blinden keinen Knüppel in den Weg. Nehmt meine Weisungen ernst: Ich bin der Herr!

¹⁵Wenn ihr einen Rechtsfall zu entscheiden habt, dann haltet euch streng an das Recht. Bevorzugt weder den Armen und Schutzlosen noch den Reichen und Mächtigen. Wenn ihr als Richter über einen Mitmenschen das Urteil sprecht, darf allein die Gerechtigkeit den Maßstab abgeben. ¹⁶Verbreitet keine Verleumdungen über eure Mitmenschen. Sucht niemand dadurch aus dem Weg zu schaffen, dass ihr vor Gericht falsche Anschuldigungen gegen ihn vorbringt. Ich bin der Herr! ¹⁷Wenn du etwas gegen deinen Bruder oder deine Schwester hast, dann trage deinen Groll nicht mit dir herum. Rede offen mit ihnen darüber, sonst machst du dich schuldig.

¹⁸Räche dich nicht an deinem Nächsten und trage niemand etwas nach. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Ich bin der Herr!< [...]

³²Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren und sollst deinem Gott mit Ehrfurcht begegnen; ich bin der HERR.

³³Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken.

³⁴Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland. Ich bin der HERR, euer Gott.

Mich fasziniert die Vielfalt dieser doch recht unterschiedlichen Regeln. Was es bedeutet, den Fremdling, der bei uns wohnt, wie einen Einheimischen zu behandeln, das wird zu einer mächtigen Herausforderung, wenn wir in kürzester Zeit Hunderttausende von Fremdlingen unter uns haben.

Diesen Fremdling sollst Du *lieben wie dich selbst* – das ist Gottes Wille. Aber brennende Flüchtlingsunterkünfte überall in unserem Land zeigen, wie wenig sich manche

gewissenlose Gesellen aus diesen für uns grundlegenden Anweisungen machen. Eiskalt und gottlos gehen sie ans Werk, gerade auch in unserer Region.

Ich gebe offen zu, dass auch ich mir schwer tue mit mancherlei Verhaltensweisen und Lebenseinstellungen, die manche der vielen Geflüchteten mitgebracht haben, als sie in unserem Land Schutz vor Verfolgung und Gewalt gesucht haben. Ein frommer syrischer oder irakischer Muslim wird nicht einfach ein weltoffener Europäer, nur weil er jetzt bei uns lebt.

Aber: Wem begegnet er hier? Welchen Werten, welcher Gastfreundschaft, welcher Hilfsbereitschaft? In den vergangenen Monaten ist viel über Angela Merkels Satz „Wir schaffen das!“ diskutiert worden. Und manche, gerade auch jene, die für die Geflüchteten viel an Zeit und Kraft eingesetzt haben, sind unsicher, ob wir das wirklich schaffen... ich auch.

Betrachte ich aber diese Herausforderung aus dem Blickwinkel der Barmherzigkeit Gottes, dann denke ich: Wer sollte es denn schaffen, wenn nicht wir: dieses reiche und wohlhabende Deutschland mit seiner demokratischen Wertekultur, die seinen jüdisch-christlichen religiösen Wurzeln abgelauscht sind.

Durch manche dieser Fremdlinge entdecke ich den Wert vertrauter Gebote neu: *Ein jeder zeige Ehrfurcht gegenüber seiner Mutter und seinem Vater* oder: *Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren*. Ich freue mich über jedes Kind und jeden Jugendlichen, der in der U-Bahn oder im Bus den Platz frei macht, wenn ein älterer Mensch zusteigt.

Daneben gilt: *Verbreitet keine Verleumdungen über eure Mitmenschen*. Nicht wenige Menschen plappern ungeprüft nach, was ihnen Nachbarn, Kollegen oder irgendwelche Populisten über andere Menschen berichten. Schnell ist ein unangebrachtes Urteil gefällt oder ein böses Gerücht in die Welt gesetzt. Sich an dieser Stelle bewusst anders zu verhalten, der Verleumdung bewusst zu widersprechen, dem Gerücht mit tragfähigen Argumenten die vergiftende Luft herauszulassen – das ist Haltung, die Gott erwartet.

Und dann ist da noch der Groll gegen jene anderen, mit denen ich mich täglich herumärgern oder streiten muss, weil sie mir mit ihren Reden, Behauptungen oder ihrer Rechthaberei auf den Geist gehen. Ein guter Tipp aus Leviticus, der allerdings Courage fordert:

Wenn du etwas gegen deinen Bruder oder deine Schwester hast, dann trage deinen Groll nicht mit dir herum. Rede offen mit ihnen darüber, sonst machst du dich schuldig.

Und wenn der andere dann den entscheidenden Fehler macht, wenn er plötzlich blöd dasteht und klar ist, dass seine Behauptungen nicht haltbar sind, und ich mit einem Mal die Chance hätte, dem...

...dann lautet das Gebot: *Räche dich nicht an deinem Nächsten und trage niemand etwas nach.*

Also, ganz schön anstrengend, was einem hier als Mensch aus dem Volk Gottes zugemutet wird. Ehrlich: Wie sollen wir das alles schaffen? Wir sind doch keine Heiligen! Aber vergessen wir nicht: All diese Anleitungen zu einem tragfähigen Zusammenleben basieren auf diesem einem Satz, der immer und immer wiederkehrend wie ein Mantra erklingt:

Ich bin der HERR, euer Gott.

Auf dieser Basis hören wir, was wir tun sollen. *Ich bin der HERR, euer Gott*. Ich weiß auch nicht genau, wie wir das mit den vielen Fremdlingen schaffen sollen; aber ich weiß,

dass ich sie nur für ein Leben in dieser ihnen so fremden Kultur gewinnen kann, wenn sie spüren, das mein Herz offen ist für sie als Folge meines Glaubens.

Gewiss, manche der angesprochenen Regeln sind heut nicht mehr zu verstehen. Außerdem hat uns der Jude Jesus stets daran erinnert, dass es nicht um die Regel, sondern um den Menschen geht.

Die vielen unterschiedlichen Gebote dieses Buches Leviticus haben das Ziel, das Volk Gottes daran zu erinnern, dass es *heilig* ist und darin der Heiligkeit Gottes entspricht. Gott will mit dieser Erinnerung an die grundlegenden Gebote klarstellen, dass sein Volk, wenn es *sein Volk* ist, anders ist als die anderen. Ihr sollt euch in der Art und Weise eures Zusammenlebens und im Umgang mit den Fremdlingen in eurer Mitte unterscheiden von den Völkern um euch herum. Das ist Gottes Forderung an uns. Wer heilig ist, wer durch die Taufe zu Gottes Volk gehört, unterscheidet sich von jenen, die resigniert stehen bleiben oder aufgeben, weil sie meinen: „Wir schaffen das nicht...“

Wir unterscheiden uns, indem wir sagen: Wir schaffen das nicht allein..., sondern in dem Vertrauen, das wir in Gott setzen, der uns dazu auffordert: ***Der Fremdling soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst.***

Manchmal bin ich mir selbst fremd: in meinem Kleinmut, meiner Feigheit, meiner Trägheit – das passt alles so gar nicht zu meinem Anspruch, ein engagierter Christ zu sein. Deshalb ist es gut, dass ich nicht allein Christin oder Christ bin, sondern ermutigt, gestärkt und manchmal auch getragen werde von der Kraft dieser Gemeinschaft.

Ich bin der HERR, euer Gott, das meint auch: Ihr müsst es nicht allein schaffen; Ihr könnt euch darauf verlassen, dass mein Geist euch inspiriert mit sinnvollen Ideen, wie wir Fremde unter uns gut beheimaten können, sie schützen gegen Vorurteile und Gewalt und ihnen mit der Gastfreundschaft in unseren Gemeinden zeigen: Es hat etwas mit unserem Glauben und mit unserem Gott zu tun, dass wir euch, den Fremden und Geflüchteten, auf Augenhöhe begegnen und euch nicht als „Betreuungsobjekte“ verstehen.

Denn so erweist sich unser Glaube als rechtschaffen: weil er keinen Unterschied macht zwischen Samaritanern und Juden, wenn es darum geht, denen zu helfen, die unter die Räuber gefallen sind.

Amen.